

# **Landesbibliothek Oldenburg**

**Digitalisierung von Drucken**

## **Vareler Unterhaltungsblatt. 1850-1859 1851**

18.1.1851 (No. 3)

[urn:nbn:de:gbv:45:1-965965](https://nbn-resolving.org/urn:nbn:de:gbv:45:1-965965)

U n t e r h a l t u n g s b l a t t.

Wochenschrift für gemeinnütziges Interesse.

1851.

— Sonnabend, den 18. Januar. —

N<sup>o</sup> 3.

**Politische Rundschau.**

Frankreich. Der Präsident hat sich endlich des Generals Changarnier durch Absetzung entledigt. Das Ministerium ist aus einem Theil der zurückgetretenen und einigen neuen Ministern gebildet. Die Majorität der Versammlung hat einen Ausschuß niedergesetzt, um das Verfahren des Präsidenten gegen Changarnier auf die Tagesordnung zur Verhandlung zu bringen. Die Linke hat sich in allen ihren Fraktionen zu größerer Einigkeit gesammelt. —

Vereinigte Staaten. Man hört fortwährend von zahllosen Brandfällen oder Explosionen der Dampfschiffe, besonders auf dem Mississippi und Ohio. Unkunde und Leichtsinm sind wechselweise an dieser traurigen Erscheinung Schuld, der die amerikanische Gesetzgebung bis jetzt noch nicht entgegengetreten ist. — In Californien ist die Aufnahme in den Bund der Vereinigten Staaten durch ein großes Fest verherrlicht worden. Die Nachrichten aus den Minen klingen diesmal nicht sehr lockend. —

Haiti. Sr. Allerschwärzesten Majestät, Kaiser Kaustin werden sich sehr bald krönen lassen. Die nöthigen Insignien sind in Frankreich gefertigt.

Türkei. General Bem ist in Aleppo nach kurzer Krankheit gestorben. So hat sich doch seine bekannte Prophezeiung, er werde das Jahr 1850 nicht überleben, erfüllt.

Deutschland. Der Krieg Schleswig-Holstein's gegen Dänemark ist beendet, nachdem die Statthaltertschaft und die Landesversammlung sich den Forderungen der Commission, auf deren leere Versprechungen hin, unterworfen haben. Bessler hat gegen alles Nachgeben protestirt und ist von seinem Posten als Statthalter zurückgetreten. Auch hat der größte Theil der Linken ihren Austritt aus der Landesversammlung

erklärt. Es heißt, der Marsch der Executionstruppen sei sistirt.

Preußen. Ein neues Wahlgesetz, wie auch Verschärfung des Preßgesetzes steht in Aussicht.

**Schleswig-Holstein's Fall.**

Der Kampf ist beendet. Das große Deutschland hat seine treuen, ausharrenden Brüder nicht gestützt, sie haben sich, verrathen von wortbrüchigen Gewalthabern, verlassen von ihren deutschen Brüdern, deren Theilnahme ihnen wenig mehr, als einige frucht- und wirkungslose Zeitungsartikel brachte, der Gewalt ihrer Dränger überliefert. Es konnte nicht anders kommen, Schleswig-Holstein mußte mit Deutschland's Einheit stehen und fallen. So lange diese mächtig war in den deutschen Gemüthern, war Hoffnung auf Sieg; als die alte Getheiltheit mit ihrer ganzen Misere wieder hereinbrach, war Schleswig-Holstein verloren und seine Kämpfer konnten das Verderben wohl verzögern, aber nicht abwenden.

Ich höre hier Manche fragen: wie war es möglich, daß Statthaltertschaft und Landesversammlung bei einer Heeresmacht von 40,000 wohldisciplinirten Männern einer angedroheten Execution wichen und die schweren Opfer, die das ganze Land drei Jahre hindurch gebracht hatte, in einer Nacht preisgaben? Die Antwort liegt vor in den allgemeinen deutschen Zuständen. Ganz Deutschland ist an seiner Getheiltheit und Halbheit zu Grunde gegangen; Getheiltheit und Halbheit haben auch Schleswig-Holstein gestürzt. Die Einheit Deutschland's nur kann eine wahrhaft deutsche Politik schaffen; das große Interesse des Vaterlandes kann nicht Wurzel fassen, so lange darin dreißig Sonderstaaten dreißig Sonderinteressen haben und verfolgen. Woher soll dem öst-

reichischen, dem preussischen, dem baierischen, dem schleswig-holsteinischen Diplomaten der Tiefblick eines deutschen Staatsmannes kommen? Schleswig-Holstein ist dafür ein neuer Beleg. So lange der Drang nach Einheit in der Frankfurter Versammlung mächtig war, so lange auch stand Schleswig-Holstein's Sache gut, doch schrittweise mit der Einheit Deutschland's begann auch der Stern Schleswig-Holstein's zu sinken. Kämpfe, Siege, Niederlagen — Alles war vergeblich, wenn nicht hinter dem kleinen Stamm ein einiges Deutschland stand. —

Bieder und tapfer, schlicht und hingebend haben die Söhne Schleswig-Holstein's gekämpft und geblutet, aber kopf- und herzlos ist ihre Sache nicht allein von den Diplomaten des übrigen Deutschland's, sondern auch von ihren eigenen Führern betrieben worden. Der leitende Gedanke der Märzrevolution war die deutsche Einheit; wäre dieser Gedanke nie verlassen worden, so hätte Schleswig-Holstein nicht unterliegen können, Aber das Gerechtigkeitsgefühl des deutschen Volkes wurde nach der Märzrevolution durch Professoren und Diplomaten irreführt. Nicht aus dem Gesichtspunkt der Nationalität, sondern aus dem des historischen Rechts ward die Frage dargestellt; man kehrte zurück zu dem vormärzlichen Standpunkt des gelehrten Staatsrechts und fällte den reinen Drang der nationalen Bewegung mit allerlei Schulweisheit und Gelehrsamkeit.

Der Kampf der dänischen Nationalität gegen die deutsche und umgekehrt, war in vollem Gange, als die Märzrevolution ausbrach, welche das Banner der deutschen Einheit und Nationalität erhob. Und siehe: das vereinigte Deutschland, welches im Vorparlament zusammentrat, warf für Schleswig-Holstein nicht das Gewicht der Nationalität, sondern die Privilegien in die Waagschale. Vergessen wurde, daß die schlichten Kernsöhne Schleswig-Holstein's, als sie für ihr Deutschtum sich erhoben, schwerlich an diese und jene Pergamente und Documente gedacht hatten; vergessen wurde, daß die Revolution gekommen war, weil das historische Recht sich größtentheils als historisches Unrecht bewährt hatte, und weil das Volk an dessen Stelle ein Recht setzen wollte, das älter ist, als alle Privilegien und Documente: seine Einheit und Freiheit. —

Allerdings hatte die Opposition der Schleswig-Holsteiner gegen die dänischen Projecte eine Stütze in den alten Verträgen gefunden, und in der vormärzlichen Zeit, da Jeder, der von Einheit und Nationalität

sprach, Gefahr lief, des Hochverraths angeklagt zu werden, waren diese Verträge die einzig möglichen Waffen. Aber die Berufung auf diese gewöhnte das deutsche Volk, die schleswig-holsteinische Frage mit den Augen der Schulweisheit anzusehen, und als sie im Vorparlamente zur Verhandlung kam, hieß es nicht: Wie weit ist Schleswig-Holstein deutsch und wie weit ist es dänisch? sondern man sprach mit den Professoren, die sonnenklar bewiesen hatten, daß Schleswig und Holstein im 15ten Jahrhundert unabhängig von Dänemark gewesen, daß diese Unabhängigkeit nirgends gesetzlich aufgehoben: Holstein gehört zu Deutschland, Schleswig gehört zu Holstein; also gehört Schleswig auch zu Deutschland. —

In diesem Unrecht lag Deutschland's und Schleswig-Holstein's Unglück vorgebildet. Die Professoren hatten keine tiefere Ahnung der Ursachen, welche die Märzrevolution herbeiführten; sie begriffen nicht die Macht des erwachten Volksbewußtseins und glaubten, es müsse Alles gut werden, wenn nur erst der ganze Niesenleib der neuen Zeit in das Prokustesbett des historischen Rechts gezwängt wäre. Sie hörten und sahen Stimmen und Erscheinungen im Volke, die sie aus ihren Büchern nicht erklären konnten und schlossen sich darum enger an die preussische Regierung, als an das Volk, weil jene eine Zeitlang dieselben staatsrechtlichen Gesinnungen zur Schau trug. Sie waren es, die dem unheilvollen Malmöer Waffenstillstande in der Nationalversammlung eine Majorität verschafften. —

Die englische Diplomatie allein war es, welche gleich zu Anfang des Kampfes die Frage aus dem rechten Gesichtspuncte auffaßte und klar und offen den Grundlag aussprach, in welchem allein sie gelöst werden kann. Lord Palmerston's bekannte Note vom 23. Juni 1848 sagt deutlich und einfach: „das Herzogthum Schleswig könnte mit Rücksicht auf die deutsche oder dänische Nationalität seiner Einwohner in zwei Theile getheilt werden. Der König von Dänemark würde dann in seiner Eigenschaft als Herzog von Südschleswig und Holstein Mitglied des deutschen Bundes werden und Südschleswig würde, ebenso wie Holstein, einen Theil des Territoriums des deutschen Bundes bilden; die Erbfolge würde für Südschleswig und Holstein dieselbe sein. Nordschleswig hingegen würde erblich an die Krone Dänemark gefesselt und die Herrschaft dieses Herzogthums für immer mit der Krone Dänemark's vereinigt sein.“

Man sieht, daß die englische Diplomatie die na-

tionale Bewegung in Deutschland für durchgreifend hielt und sie ehrend anerkannte. Jetzt hätten Deutschland's Stämme und Fürsten nur ernst und kräftig auf dieser Friedensgrundlage bestehen dürfen, um sie mit England's Hülfe durchzusetzen. Im Juli glaubte England noch an die Macht der Nationalität in Deutschland, und trat in der schleswig-holsteinischen Sache auf unsere Seite. Ein paar Monate später, da die doctrinäre Majorität der Nationalversammlung und der schleswig-holsteinischen Regierung gegen eine solche Theilung im Interesse der alten Verträge, Documente, Pergamente u. s. w. sich ausgesprochen, sah Lord Palmerston, daß Deutschland's nationale Kraft weit hinter seinen Erwartungen zurückblieb und trat auf die Seite Dänemark's Frankreich's und Rußland's.

(Schluß folgt in nächster N<sup>o</sup>.)

### Die Gefahren, Allen gefallen zu wollen.

Nach dem Englischen des E. Sargent.

(Fortsetzung.)

Mistress Wood's glänzender Vortrag des schönen Finale's: „Ah! don't mingle“, schien die Erinnerung an die vorgefallenen Störungen zu vernichten. Der Beifall war allgemein und der Mann mit dem Opernglase stimmte in denselben mit sichtbarem Enthusiasmus ein. Aber bald verloren sich die lauten Beifallsäusserungen — der Vorhang fiel — und die Zuschauer des Parterre, die nichts mehr auf der Bühne sahen, was ihre Aufmerksamkeit fesselte, wendeten wieder ihre Augen nach dem Manne mit dem Opernglase, augenscheinlich nur noch auf ihren Plätzen bleibend, um dessen Bewegungen zu bewachen. Senes unerschütterliche Individuum stand auf — zog seine Handschuhe an, eine Procedur, welche er sehr langsam vor sich gehen ließ — knöpfte seinen weißen Ueberrock dicht bis unter das Kinn — nahm seinen Stock unter den Arm und drehte sich dann, als ob er fortgehen wolle. Aber eine Gesellschaft in einer der Privat-Logen der zweiten Reihe hat plötzlich seine Aufmerksamkeit gefesselt. Er wendet sich um, zieht noch Einmal sein unheilverkündendes Opern-Glas hervor und setzt es an seine Augen. Bei diesem letzten Zeichen von Gleichgültigkeit gegen ihr Vorurtheil schienen die armen Parterristen fast ganz wild vor Zorn zu werden, und eine Salbe von Geiz und gellenden Ausrufungen, welche alle früheren Ausbrüche an Kraft und Nachdruck übertraf, war gegen das beleidigende Individuum gerichtet. Eine ganze Minute fuhr er fort, trotz des Lärmens, von dem Glase Gebrauch zu machen. Dann steckte er, mit einem Gesicht, welches nichts verrieth als einen Ausdruck der Neugierde in Ansehung der Identität jener Personen, welche er betrachtet hatte, das Glas langsam in das Futteral und in seine Tasche, verbeugte sich grazios gegen die Herren des Parterre, und ging fort,

mit der Miene eines Mannes, welcher zögert, nicht wissend warum, so taub, anscheinend, gegen den infernalischen Lärm um ihn her, als gegen die Musik der Sphären. Eine Orange, welche ihm zugehacht war von irgend einem der leidenschaftlichsten Parterristen, machte Effect auf der Rubinen-Wange eines corpulenten Gentleman, der mit großer Lebhaftigkeit gegen ihn gewüthet, wegen der Verachtung, die er der Stimmenmehrheit bewiesen hatte. Der fette Mann wendete sich der Richtung zu, vonwo der verfehltste Wurf kam — und das Letzte, was ich von ihm sah, war, daß er seine Häuste schüttelte und sich in einen Zustand hineinarbeitete, welcher drohte ihn zum Gegenstande eines Schlaganfalls zu machen. Was aus ihm geworden ist, habe ich nie erfahren, obgleich ich für mehrere Tage sorgfältige Nachforschungen anstellte bei den Aerzten, die beauftragt sind, die Ursachen plötzlicher Todesfälle zu erforschen.

Als ich aus dem Theater in die freie Luft kam, fand ich, daß das Wetter regnigt war, und da ich keinen Regenschirm bei mir hatte, so rief ich einen Droschkenmann, mich in sein Fuhrwerk aufzunehmen.

„Die Droschke ist schon besetzt, Sir“, erwiderte der Mann; aber vielleicht hat der Gentleman nichts dagegen, Ihnen einen Platz einzuräumen.“

„Nein, Kutscher!“ rief eine Stimme von innen, „keine Klausen, wenn's beliebt!“

„Es thut nichts“, sagte ich. „Es wird schon ein anderer Wagen in der Nähe sein.“

Der Inhaber der Droschke rief nun in einem veränderten Tone: „Oeffnet die Wagenthür, Kutscher. Warum laßt Ihr den Gentleman im Regen stehn? Sie sind sehr willkommen, Sir. Ich fahre nur bis zu dem Globe.“

„Das ist auch mein Bestimmungsort!“ entgegnete ich. „Dies trifft sich ja sehr glücklich.“

Ich stieg in den Wagen, und indem das Licht einer Lampe zu gleicher Zeit auf die Züge von dessen erstem Besizer fiel, sah ich, daß es derselbe Mann war, welcher die Sensation im Theater erregt hatte durch die freie Benutzung eines Opern-Glases.

„Ich freute mich, zu sehen, daß Sie den Sieg davon getragen“, sagte ich. „Sie vertheidigten tapfer die Freiheit des Individuums in Ihrer Person.“

„Sie spielen an auf meine Geschichte mit dem Opern-Glase“, antwortete er. „Welche abgeschmackte Dramei war es, die man an mir auszuüben suchte! Wenn man solchen Ansprüchen nachgiebt, so werden wir sehen, daß ein Mann eingeschüchtert wird, weil er einen patentirten Respirator trägt oder eine himmelblaue Brille.“

„Die vollkommene Gemüthsruhe, mit welcher Sie den Angriffen begegneten, war bewundernswürdig“, sagte ich. „Es sah einmal ganz so aus, als ob ein Handgemenge daraus entstehen werde.“

„Ich habe immer gefunden, entgegnete mein Gefährte, daß Diejenigen, welche sich auf irgend eine

Weise unterdrücken lassen, beständig Memmen sind. Dies bewahrheitete sich auch bei der Opern-Glasangelegenheit."

Der Lärm der Räder verhinderte den Austausch mancher weiteren Bemerkungen, und in drei Minuten erreichten wir wohlbehalten den Globe.

(Fortsetzung folgt.)

## Locales.

### Kirchspiels-Ausschuß.

In der Sitzung des Kirchspiels-Ausschusses vom 4. Januar 1851 wurde dem Ausschusse

A. der Voranschlag in Kirchspielsachen pro 1851/2, nach welchem die Gesamt-Ausgabe zu 680  $\text{fl}$  12  $\text{gr}$  Courant berechnet ist und hiezu durch Repartition über die Kirchspieleingefessenen nach dem Ansätze zum Armenbeitrage 250  $\text{fl}$  Courant zu erbringen sind — vorgelegt und, nachdem der Ausschuß solchen Voranschlag durchgesehen hatte, derselbe auch dem Ausschusse vorgelesen worden war, erklärte letzterer:

er habe gegen den Voranschlag nichts zu erinnern, genehmige vielmehr solchen in allen Punkten.

B. ist dem Ausschusse der am 1. d. M. angefertigte Voranschlag für das Armenwesen, pro 1. Mai 1851/2 gelegt und sodann vorgelesen. Es ist darnach die Einnahme, ohne die Sammlungsgelder zu 806  $\text{fl}$  25 1/2  $\text{gr}$  Courant, die Ausgaben dagegen zu 7,923  $\text{fl}$  9  $\text{gr}$  Courant berechnet und sind darnach die Beiträge zur Armenkasse für 20 Monate einzusammeln.

Der Ausschuß erklärte nach geschahener Berathung: gegen den Voranschlag habe er zu erinnern:

I. Die Einnahme betreff.

a. die Erben des weil. Kirchspielsvogts Lübbers in Barel restiren noch eine bedeutende Summe aus der von ihrem Erblasser im Jahre 1847 im Auftrage der Special-Direktion des Armenwesens übernommenen Brodlieferung. Die desfallige Rechnung ist von dem Erblasser hergegeben und von dem Revisor Sieften vor länger als einem Jahre revidirt und monirt und ist damit bei der Spezial-Direktion liegen geblieben. — Dieser Rückstand werde jetzt unvorzüglich beizufordern, aushülfsweise einzulagen sein, um so mehr, da im nächsten Jahr die Verjährung eintreten wird; wobei sich der Ausschuß alle Gerechtfame wegen verzögerter Beitreibung gegen jeden Beikommenden reservirte.

b. müsse der Ausschuß darauf antragen, daß der Reichsgraf Bentink bis Mai d. J. nachbargleich zum Armenbeitrage angelegt, alsdann der

vorausgeschlagte Herrschaftliche Armenbeitrag ad 200  $\text{fl}$  Gold wegfallen werde.

II. Die Ausgaben betreff.

Die Armen-Ausgabe sei so drückend für die Gemeinde und glaube der Ausschuß, daß von dem unter 4. vorausgeschlagenen Ausgaben-Posten ad 5 050  $\text{fl}$ , die Summen von 1080  $\text{fl}$  gespart werden könnten, und bei einer strengeren Verwaltung auch müßten; weshalb denn auch 3 Monate Armengeld wegfallen, so daß nur Beiträge für 17 Monate einzusammeln sind.

Weiter hatte der Ausschuß gegen den Voranschlag nichts zu erinnern. —

Der Sinn für locale Verbesserung und Verschönerung, für aufopfernde Theilnahme am Gemeinwesen hat bei uns sehr abgenommen in letzter Zeit, und das ist eine traurige Wahrnehmung. Hierin liegt auch der Schlüssel zu dem scheinbaren Räthsel, daß die Belegung der Fußsteige neben den Fahrstraßen mit Ziegelsteinen fast ganz stockt, so geringfügig auch verhältnißmäßig die Kosten sind. Es fehlt an Gemeinfinn, was man um so bestimmter erkennt, da auch die Wohlhabenden nicht einmal damit vorangehen, sei ihr Trottoir-Pflaster auch noch so holperig. So z. B. hat die neue Straße nur vereinzelte Strecken und die östliche Seite derselben von Springer's Ecke bis zur Drossenstraße gar nichts. Das Sprichwort: „Wenn kein Muß, rührt's weder Hand noch Fuß“ ist leider sehr wahr, und ein gewisser Zwang ist manchmal sehr gut — schade, wo die öffentliche Meinung als Zwang nicht ausreicht und der Polizeistock Alles ordnen muß.

Der Reithdachartikel im letzten Unterhaltungsblatte erinnert mich an die Sammlungen zur Beseitigung dieser Dächer und der unberücksichtigt gebliebenen Tragen um Auskunft über den Betrag und die Verwendung solcher Gelder. Nun bin ich gar kein Feind unserer Strohdächer, halte dieselben vielmehr für malerisch und den übrigen Ortsverhältnissen angemessen, zugleich auch nützlich als Dämpfer, wenn Phantasten uns mit Hafsenbau, Handel, steigender Bedeutsamkeit aufblähen möchten, während wir Vernünftigen doch nur ein Dorf sein und bleiben wollen. Dabei kümmerge ich mich eben so wenig um ihre Feuergefährlichkeit, kann doch Jeder sich durch Versicherung seines Einguts helfen und, ob mein Nachbar mehr Prämie zahlen muß, das rührt mich nicht. Aber wissen möchte ich doch auch, obgleich aus entgegengelegtem Interesse, ob noch ein so ansehnlicher Cassenbestand da ist, sei's auch nur, um den Vorschlag zur besseren Verwendung des Geldes zu machen, etwa zur Ansetzung eines Reithdachfriedensfestes, damit dem Volke ein Tur gemacht werde, weil wir doch einmal in den Zeiten des Genusses leben.

